

Denunzianten und ihre Machenschaften in Altona (Teil 1)

Im Zielkreuz von NS-Denunzianten an der Oberrealschule Altona stand der Lehrer Robert Grosse, der von den Nazis abgesetzte ehemalige Schulleiter des Christianeums. Verantwortlich war Hermann Saß, Träger des goldenen Parteiabzeichens, seit 1933 erst als Senator, dann als Stadtrat und später als Oberschulrat zuständig für die Schulen Altonas. Der Fall Grosse zeigt, wie Saß von Beginn an NS-Informationskanäle nutzte, ein Spitzelsystem unter Lehrer_innen aufbaute und sich Dossiers liefern ließ.



**Opfer von NS-Spitzelei:
Robert Grosse**

Wohl auch auf dem Hintergrund der eigenen Erfahrung, 1925 als Lehrer wegen „mäßiger Unterrichtserfolge“ entlassen worden zu sein, führte Hermann Saß eine Art Rachefeldzug, als er selbst über Macht verfügte. Er beförderte seine Getreuen und Parteifreunde zu Schulleitern und Schulräten im Altonaer Schulwesen und nutzte willfährige Nationalsozialisten in den Altonaer Lehrerkollegien als Zuträger und Spitzel. Diese leiteten die Äußerungen von Lehrern, Schülern und Schulleitern an Hermann Saß weiter; ja, sie schrieben auch geheime Protokolle in Lehrerkonferenzen.

Das erste Opfer der neuen nationalsozialistischen Personalpolitik war Robert Grosse, der am 1.3.1932 Schulleiter des Christianeums geworden war.

Grosse war als Sohn des Stadt-Schuldirektors Dr. Karl Grosse im westfälischen Hohenlimburg am 25.12.1880 geboren. Dort besuchte er von 1890 bis 1895 die Stadtschule und danach das Gymnasium in Hagen, wo er am 25.2.1899 die Reifeprüfung bestand. Er studierte von 1899 bis 1904 in Bonn und Marburg Theologie und Philologie, promovierte am 3.3.1904 in Göppingen und bestand ein halbes Jahr später die erste Lehramtsprüfung in Deutsch und Religion. Grosses Lehrerlaufbahn war durch Ortswechsel geprägt. Nach dem Seminarjahr 1905 in Königsberg, einer Oberlehrerstelle „am Kadettenhause“ zu Berenberg bei Köln von 1906 bis 1911 und einer Tätigkeit als Oberlehrer an der Hauptkadettenanstalt in Berlin-Lichterfelde (vom 1.10.1911 bis zum 1.4.1920) arbeitete er von 1920 bis 1924 als Oberstudienrat und Alumnati-Leiter an der staatlichen Bildungsanstalt zu Naumburg an der Saale, ehe er danach in Suhl Studiendirektor der Oberrealschule wurde (bis Ende Februar 1932).

Zu Grosses Biographie gehört auch eine militärische Ausbil-

dung und die aktive Offizierskarriere im Ersten Weltkrieg, die er nach einer Verwundung an der Westfront Ostern 1916 als nicht mehr Frontdienst fähiger Hauptmann beendete, um im Kadettenkorps weiter zu unterrichten.

Grosse hat parallel auch stets wissenschaftlich gearbeitet. So veröffentlichte er 1920 eine Schrift über die römische Militärgeschichte.

Als die NSDAP 1933 in Altona die Macht übernahm, war abzusehen, dass der neue Schulsenator, Hermann Saß, sofort Erkundigungen über alle Schulleiter, insbesondere über Robert Grosse einziehen würde, der von der sozialdemokratischen Vorgängerregierung im Jahr zuvor am traditionsreichen Christianeum berufen worden war.

Wie stark der Druck auf Schulleiter wie Robert Grosse war, wird deutlich bei seinen zusätzlichen Erläuterungen zum ausgefüllten Fragebogen zum Gesetz der Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933. Grosse räumt ein, von 1922 an Mitglied im Bund Christlicher Sozialisten gewesen zu sein, „den größten Teil dieser Zeit auch Mitglied der SPD“. Er streicht seine Aktivität für die christlichen Jugendvereine heraus, und „immer habe ich mich als vaterländisch, christlich

und als Gegner des Pazifismus bekannt. Es war stets mein Bestreben und wird mein Bestreben bleiben, die Schüler zu Vaterlandsliebe und Wehrhaftigkeit zu erziehen.“ Was Nachdruck erfahren musste durch die Hinweise: „Ich bin Frontkämpfer, Hauptmann der Reserve a.D., eines Feldartillerieregiments, Inhaber des Verwundetenabzeichens“. Und Grosse fühlt sich auch genötigt zu erklären: „Gegen die heutigen Führer unseres Volkes habe ich nie Stellung genommen. Im Gegenteil habe ich mehrfach bei meinen Schülern in dem Unterricht und außerhalb ungerechtfertigte Äußerungen über sie zurückgewiesen. Pazifistische Strömungen habe ich bei ihnen stets bekämpft. Auf diesem Gebiete glaube ich als alter Frontkämpfer Erfolge erzielt zu haben.“

Saß lässt Erkundigungen einholen. Der NSLB in Altona hat wenig beizutragen gegen Grosse, verweist aber auf das auch dort Vorliegende aus Suhl, der vormaligen Arbeitsstation Grosses. Dort haben sich sowohl der Ortsgruppenführer der NSDAP, Wunderlich, wie auch der Kreisleiter der NSDAP Suhl, Ernst Ulrich, über Grosse geäußert. Wunderlich berichtet am 23. Juni 1933, sich schon 1924 in Naumburg über Grosse erkundigt zu haben, da dieser der NSDAP „schon wenige Tage nach seiner Herkunft verdächtig“ vorgekommen wäre. Man hätte in Naumburg erfahren, „dass G. sich einem seiner Kollegen gegenüber als Sozialdemokrat bezeichnet hätte“. Und im Weiteren wird deutlich, wie schon lange vor der Nazizeit Gesinnungsdruck herrschte, zumindest nach NSDAP-Hörensagen in Suhl an der Saale. Wunderlich schreibt: „Der Vorsitzende des Beirats der Suhlener Kaiser-Wilhelm-Oberrealschule, an die G. unter Ernennung zum Studiendirektor versetzt worden war, stellte G. dieserhalb zur Rede. Der bestritt,

jemals Sozialdemokrat gewesen zu sein. Die Mitteldeutsche Zeitung in Erfurt, die hier viel gelesen wurde, schrieb darauf: ‚Wann hat Direktor G. gelogen? Damals in Naumburg oder jetzt in Suhl?‘ G. zog es vor, sich in Schweigen zu hüllen.“

Gesinnungsschnüffelei und Denunziantentum sehen so aus: „Ob G. eingeschriebenes Mitglied der SPD war, konnte ich nicht austragen. Dass er aber überzeugter und begeisterter Marxist war, das unterliegt keinem Zweifel. Marx war sein Heiliger. Verschiedene Oberprimaner haben mir wiederholt versichert, sie brauchten in ihre



Foto: Staatsarchiv

NS-Oberschulrat Hermann Saß

Arbeiten nur ein paar Marxzitate einzuflechten, dann erhielten sie gute Noten. Einer sagte mir wörtlich: ‚Wir werden an unserer Schule geradezu zu Gesinnungslumpen erzogen. Geben wir uns als Marxisten aus, so haben wir bei unserem Alten eine gute Nummer.‘ G. erfreute sich in Kreisen der SPD und Kommune großer Beliebtheit. Auch verkalkte bürgerliche Elemente schätzten ihn ob seiner großen Klugheit und Belesenheit ungemein. G. war eine Zierde des republikanischen Stammtisches in der ‚Post‘, an dem vorzugsweise Juden saßen, wie er überhaupt gern mit Juden verkehrte. Verschiedene Mitglieder des Stammtisches waren Führer der ‚Friedengesellschaft‘. Ich habe G. ein einziges Mal sprechen hören und habe dabei den Eindruck gehabt, einem Juden zu

lauschen. Meiner Überzeugung nach ist er Judenstämmling. Bezeichnend ist, dass er im Rahmen der Volkshochschulkurse in Suhl über ‚die Geschichte der Sozialdemokratie‘ und ‚die Geschichte des Judentums‘ gesprochen hat. Juda war darüber sehr erbaut.“

Im Deutschunterricht hätte Grosse „sich stets nach den Wünschen der Schüler gerichtet“. Er las alles, was sie ihm vorschlugen, „so unter anderem auch Toller“. Und: „Mit Vorliebe behandelte er, auch in gemischten Klassen, sexuelle Dinge. Da er das alles in geschickter Weise und mit einem wissenschaftlichen Mäntelchen umgab, fielen viele auf ihn herein.“ Laut Ortsgruppenführer Wunderlich hätte die „national und christlich denkende Elternschaft“ erleichtert aufgetmet, als Grosse die Schule verließ.

Und auch vom Kreisleiter der Suhlener NSDAP, Ernst Ulrich, gibt es einen ausführlichen Bericht, der „auszugsweise“ auf sieben Seiten nach Altona, genauer: an den Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein ging. Ernst Ulrich denunziert in ganz anderer Weise, wenn er über die „Verhältnisse an der Suhlener Oberrealschule in der Zeit der Marxistenherrschaft“ schreibt. Grosse hätte „dem Vernehmen nach schon bald nach seinem Eintreffen dort versucht, mit nationalsozialistischen Elternratsmitgliedern Fühlung zu nehmen und sich sogar um Aufnahme in die Partei bemüht.“

NSDAP-Kreisleiter Ulrich malt das Bild eines skrupellosen Karrieristen: „Es kann nicht nachdrücklich genug vor ihm gewarnt werden, zumal er durch seine lebenswürdigen Umgangsformen, verbunden mit hoher Intelligenz und vielseitigen Interessen (auf Deutsch: jüdischer Geschäftigkeit) auf den ersten Blick manchen über seinen unzuverlässigen, verlogenen und heimtückischen Charakter täuschen kann. Durch

vierjährige Übung hatte er es in der Kunst des Heuchelns ziemlich weit gebracht.“ Grosse sei stets so verfahren, sich der jeweils einflussreichsten Gruppe anzuschließen und sich dort in „skrupelloser Weise Gönner zu verschaffen“. Ulrich unterstellt Grosse, „obwohl er selbst offenbar jüdischer Abstammung ist, es vor dem Krieg mit nationalen Kreisen gehalten zu haben“, dass Grosse seine ganze Berufstätigkeit bis zur Revolution an Kadettenanstalten verbracht habe, sich „in ehrgeiziger, aber charakterloser Weise“ bemüht habe mit möglichst vielen einflussreichen Persönlichkeiten in Fühlung zu kommen. Aus Karrieregründen habe er „sich eine adlige Frau genommen“. Und als nach der Novemberrevolution alles anders kam, sei er in die SPD eingetreten.

Grosse habe unter dem Patronat seines Parteifreundes und letzten preußischen Kultusminister Adolf Grimme gestanden und enge Freundschaft zu Suhler Juden gepflegt („Als Grosse zur SPD übertrat, verwandelte sich sein früherer Antisemitismus in die Judenliebe.“).

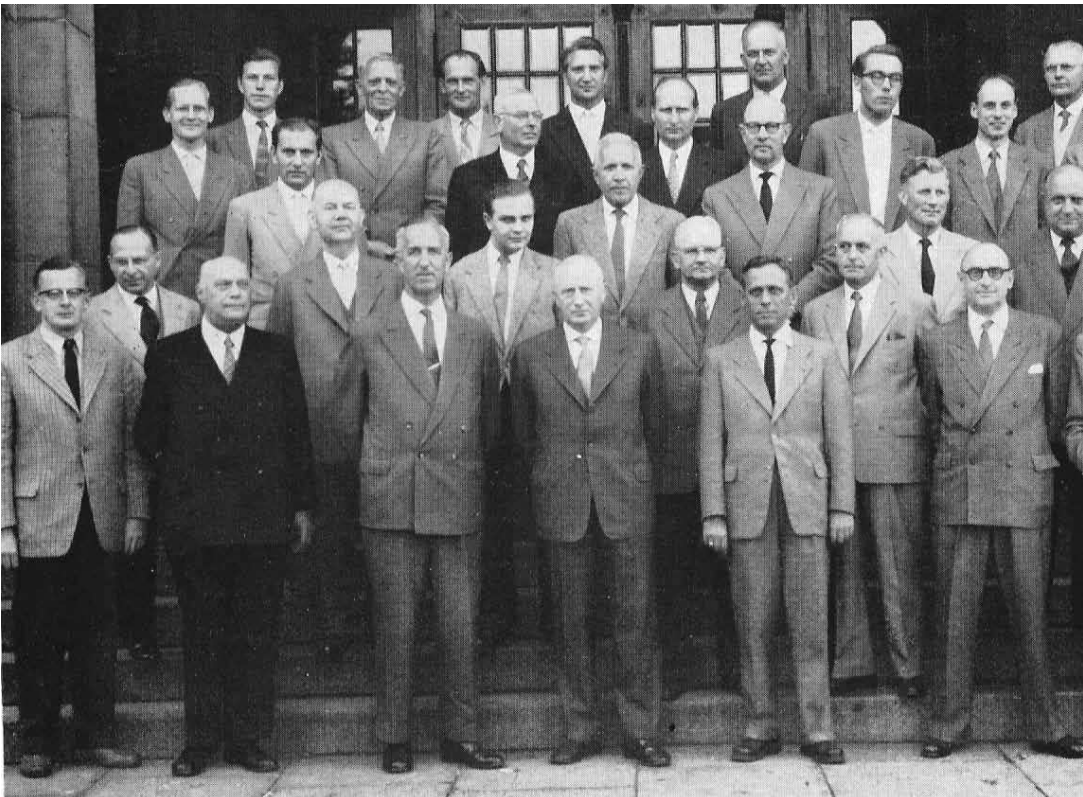
Marxistische Lehrer wären „begünstigt“ worden, „antimarxistisch eingestellte Kollegen dienstlich und außerdienstlich geschädigt“. Ulrich nennt eine Reihe von „national eingestellten“ Männern an der Suhler Oberrealschule und es wird deutlich, woher die detaillierten Vorhalte kommen.

In Altona und Schleswig fielen die Dossiers auf fruchtbaren Boden. Altonas NS-Schulsenator Hermann Saß war bereit zu säubern und der neue kommissarische Oberschulrat, Bernhard

Pein, der kurz darauf „Direktor der Hansischen Lehrerbildungsanstalt“ in Hamburg werden sollte, bestätigte die Aussagen des NSDAP-Kreisleiters aus Suhl auf seine Weise. Er habe „gelegentlich einer Direktorenversammlung in Neumünster bestätigt gefunden, wo Grosse sich in widerlich geschäftiger Art um den Ausbau des Wehrsports an den höheren Schulen bemühte.“

Es folgten offenbar Gespräche mit Grosse. Ein rigides Entlassungsverfahren wurde nicht betrieben. Grosse erklärte sich mit einer Versetzung einverstanden und um eine Direktorenstelle „in einer Universitätsstadt Preußens außerhalb Schleswig-Holsteins mit Ausnahme Königsbergs“ (in einem Gesuch vom 22.9.1933). Da dies nicht möglich war oder keine Bereitschaft bestand dieses zu verfolgen, wurde er als

Foto: Archiv Gymnasium Altona

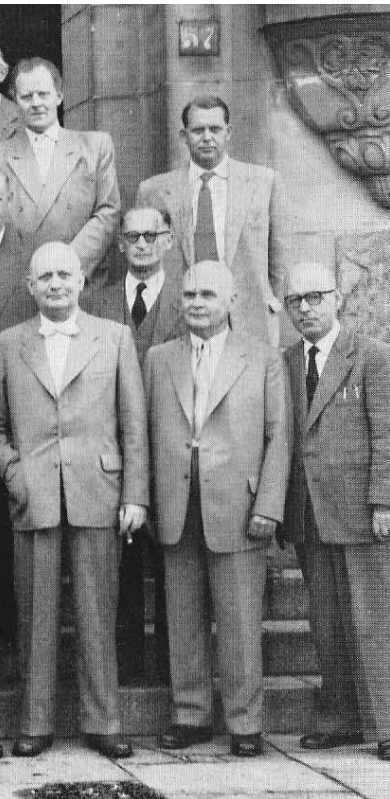


Lehrerkollegium der Oberschule für Jungen Altona, Hohenzollernring: Die NS-Aktivisten Joachim Carstens (1. Reihe, 5. von rechts, auf der Stufe stehend) und Richard Stender (2. von links, zweite Reihe)

Studienrat an das Oberlyzeum und später an die Oberrealschule Altona versetzt. Dabei erhielt Grosse das Gehalt eines Studiendirektors.

Robert Grosse unterrichtete also ab 1934 an der Oberrealschule Altona für Jungen am Hohenzollernring. In der Festschrift zum 80-jährigen Bestehen der Schule beschreiben Reinhard Dargel und Dierk Joachim den Lehrer Grosse eher als Typ des Wissenschaftlers und Gelehrten, der mehr für die Universität als für die Schule bestimmt sei.

Dargel und Joachim haben die Unterlagen des Schularchivs und Aussagen ehemaliger Schüler ausgewertet. Sie schreiben: „Schülern trug er bisweilen aus Büchern vor, in brillantem Deutsch und verblüffte sie beim Vorzeigen des Textes, stand dieser doch nur in Latein dort.



Schulbücher wurden bei ihm fast gar nicht benutzt, wohl weil die Nazi-Bücher zu schlecht und Schulbücher überhaupt unter seinem Niveau waren. Ein wenig weltfremd war er auch, aber gerade das trug ihm nicht selten die Sympathie der Schüler ein. Einmal verließ er laut über ‚diesen Bubenstreich‘ schimpfend eine Klasse, nachdem ein Schüler ihm Tintenkleckse auf den Anzug beigebracht hatte. Anderntags erwarteten die Schüler vielleicht den Direktor, vielleicht eine Fortsetzung des Donnerwetters. Grosse jedoch entschuldigte sich für seinen lauten Ton vom Vortag und vergaß nicht anzumerken, seine Frau hätte die Flecken leicht mit Zitrone (‘Schitrone‘, wie er es aussprach) entfernen können. Dieser Dr. Robert Grosse stand dem NS-Regime von Anfang an kritisch gegenüber und war an der Schule wegen dieser ablehnenden Haltung bekannt. Dem als größten Staatsmann geltenden Hitler hielt er seinen, ‚den eigentlich größten‘, Bismarck, entgegen.

Das Geschichtsbild der Nazis war für ihn eine beliebte Zielscheibe. So wies er im Unterricht etwa auf die Homosexualität Friedrichs des Großen hin. Das hätte schon fast als Straftat, als Verrat an der Geschichte gewertet werden können, war doch die Homosexualität eines Hohenzollern für die Nazis weder existent noch überhaupt ein Thema. Es machte ihm auch nichts, im Unterricht über verbotene Bücher zu sprechen, etwa Remarques ‚Im Westen nichts Neues‘.

Wenig verwunderlich ist, dass zu einem fast erstaunlich späten Zeitpunkt aus den Reihen der nationalsozialistischen Kollegenschaft gegen Grosse intrigiert wurde. Der Denunziantenstart erfolgte durch den Studienrat Joachim Carstens, der sich am 19.1.1942 an Oberschulrat Hermann Saß wandte. Es handelt sich hierbei sicherlich

um die Verschriftlichung einer vorher schon mündlich ausgetragenen Kommunikation. Carstens schreibt als Biologie- und Physiklehrer der 6b, was Schüler von dem Deutsch- und Geschichtslehrer Grosse verstanden haben. Unter der Überschrift: ‚Bericht des Studierrates Joachim Carstens über Mitteilungen von Schülern betr. Ausführungen von Dr. Grosse‘ wendet sich Carstens handschriftlich an Oberschulrat Hermann Saß:

„Während der Physikstunde am 14. des Monats in der Klasse 6b stellte der Schüler H. folgende Frage: Sind die Zigeuner ein arisches Volk? Herr Dr. Grosse behauptete in der Geschichtsstunde, dass sie arisch seien.

Ich fragte nun die Klasse, ob Herr Dr. Grosse nicht auf den Unterschied zwischen arisch als Rassenbegriff und arisch als sprachwissenschaftlichen Begriff hingewiesen habe. Die Klasse verneinte diese Frage.“

Und weiter führt Carstens an: „In der auf diese Unterrichtsstunde folgende Pause fragte mich der Schüler Nielsen der gleichen Klasse: ‚Stimmt es, dass Heiraten zwischen Deutschen und Japanern erlaubt sind? Herr Dr. Grosse teilte mir in der Geschichtsstunde mit, dass er durch eine hohe Parteistelle in Erfahrung gebracht habe, Heiraten zwischen Deutschen und Japaner seien erlaubt.‘ Wie ist dies mit den Nürnberger Gesetzen in Einklang zu bringen?“

Und Carstens gibt sich wissenschaftlich in den folgenden Erläuterungen. Er zitiert aus Hitlers ‚Mein Kampf‘ und schreibt: „Der Führer braucht den Ausdruck ‚Arier‘, bzw. ‚arisch‘ hier nur als Rassenbegriff“. Carstens zitiert aus einem Biologiebuch: „Arischer Abstammung ist also ein Mensch, der frei von anderen (fremden) Rassenerbgut, ‚Blut‘ ist. Als fremd gelten außer den Juden alle Rassen der nicht europäischen Erdteile sowie Zigeuner!“. Carstens

kommt zu dem Schluss: „Wenn der Geschichtslehrer den Ausdruck ‚arisch‘ gebraucht, so hat er unbedingt der Forderung des Reichs- Erziehungsministeriums in ‚Erziehung und Unterricht in den höheren Schulen‘ S. 91 zu gebrauchen, wo es, den Geschichtsunterricht in der Klasse 6 betreffend, heißt: ‚Die Begriffe Rasse, Volk, Sprache sind klar abzugrenzen.‘“ Das aber hätte Dr. Grosse keineswegs getan. Im Gegenteil, „er hat auf dem Gebiet der Rassenlehre Unklarheiten geschaffen.“

Zu der deutsch-japanischen Heirats-Frage bemerkt der Kollegenbeobachter Joachim Carstens: „Ob nun Eheschließungen zwischen Deutschen und Japanern in Ausnahmefällen erlaubt sind oder nicht, spielt sicher gar keine Rolle, denn die Nürnberger Gesetze sind nicht gegen die Japaner gerichtet, sondern vor allem gegen die Juden. Wesentlich ist jedoch in diesem Zusammenhang, dass in dem Ganzen der Schüler kein Zweifel an der unbedingten Richtigkeit der Maßnahmen des Führers geweckt wird.“ Es bestehe aber „die Gefahr, dass durch das fahrlässige Verhalten Dr. Grosse – vielleicht unbewusst und ungewollt – das Vertrauen der Jugendlichen zu unserem Führer beeinträchtigt wird.“

Das Schreiben geht, wie wohl eingefordert, auf dem Dienstweg an Oberschulrat Saß. Der Schulleiter, Peter Meyer, bemerkt am selben Tag: „Nach Kenntnisnahme mit der Bitte um Klärung der Angelegenheit weitergegeben.“ Und Hermann Saß vermerkt auf diesem Schreiben: „Dr. Grosse: Jugend, besonders in den oberen Klassen denkt schon wieder liberalistisch.“

Offenbar ist die unmittelbare Folge dieser Denunziation eine Unterrichtshospitation von Hermann Saß. Noch im Januar, kurz nach Carstens Bericht, hospitiert Oberschulrat Saß den

Geschichtsunterricht von Robert Grosse in der Klasse 6b, in der Carstens Biologie unterrichtet. „Saß, von Peter Meyer vorangekündigt mit den Worten, da kommt ‚so ein kleiner Schulrat‘, nahm sofort den Unterricht in die Hand, um den Schülern, sprich Grosse, auf den Zahn zu fühlen. Obwohl es in der Klasse auch einige stramme HJ-Führer gab, wollten doch alle die Situation für Grosse retten. Es ging um den ersten Weltkrieg und die Schuldfrage. An der entscheidenden Stelle, so können sich

Hatten Schüler keine Lust auf eine Fortsetzung des regulären Unterrichts, so ließ er sich gern und ausgiebig vom Thema abbringen. Das ließ sich nahezu in jeder beliebigen Stelle bewerkstelligen, beispielsweise mit der Frage: ‚Sagen Sie, was machen wir eigentlich nach dem Krieg mit Norwegen?‘ Worauf der Biologielehrer eine Landkarte ausrollen ließ und sich daran machte, Europa zu verteilen. Natürlich geriet dabei alles unter deutsche Herrschaft oder Vorherrschaft. Norwegen hatte er dabei dazu ausersehen, mit den anderen skandinavischen Ländern das ‚Große Nordreich‘ zu bilden. Als Hauptstadt hatte er bereits ‚Thorsgard‘ auserkoren. Manchmal gab er, als eigene Gedanken, versteht sich, auch nur weiter, was am Abend zuvor beim Kreisleiter der NSDAP, Piwitt, verhandelt und beschlossen worden war.“

Bemerkenswert ist auch, was Hermann Saß nach dieser Hospitation am 31.2.1942 handschriftlich bemerkt: „Nach Unterrichtsbesuch in Klasse 6, wo Dr. Grosse Geschichtsunterricht gibt, ist die Angelegenheit von mir in Gegenwart von Direktor Meyer behandelt worden. Dr. Grosse ist angewiesen worden, in Zukunft umstrittene Fragen, wie Carstens sie ausführt, nicht mehr im Unterricht zu behandeln. Letzten Endes ist es auch im Unterricht so, dass es der Ton ist, der die Musik macht. Es besteht die Möglichkeit, dass die Behandlungsweise solcher Fragen durch Dr. Grosse geeignet ist, Unklarheit und Verwirrung in den Köpfen der Schüler anzurichten. Das muss aber auf alle Fälle vermieden werden.“ Er gibt dies dem neuen scharfen NS-Oberschulrat Albert Henze zur Kenntnis, der dieses auch abzeichnet.

HANS-PETER DE LORENT

Fortsetzung folgt

Quelle: Archiv Gymnasium Altona



Schülerzeichnung von Robert Grosse

beteiligte damalige Schüler noch lebhaft erinnern, hätte Grosse, dem Saß in einem buchstäblichen Sinn im Rücken saß, das Wort ‚Jude‘ in die Luft gemalt. Der Nazi-Schulrat gab sich aber immer noch nicht zufrieden. „So dumm, wie der Grosse dachte, war er nun doch nicht“. Er bohrte weiter, bis die Floskel vom ‚Weltjudentum‘ endlich fiel. Grosse war fürs erste gerettet. Aber nur für ein Jahr.“

Joachim Carstens hatte offenbar nicht nur Schwierigkeiten, weil die Schüler durch einen intelligenten Unterricht von Grosse sensibilisiert worden waren. Carstens „vertrat fanatisch die NS-Ideologie, insbesondere deren Rassenlehre, und wurde deshalb an der Schule überhaupt nur von wenigen ernst genommen.